Kaiser Wilhelm II.

Hinzpeter, Georg

Bielefeld, 1888

urn:nbn:de:hbz:6:1-87852

Kaiser Wilhelm II.

Eine Skizze

nach der Natur gezeichnet

von

Dr. G. Hinzpeter.

Fünfte Auflage.

Cauer

Bielefeld.
Druck von Velhagen & Klasing.
1888.

Kaiser Wilhelm II.

Eine Skizze

nach der Natur gezeichnet

von

Dr. G. Hinzpeter.

Fünfte Auflage.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen & Klasing.
1888.

In ganz Deutschland wird jetzt mit banger Sorge, mit warmem Interesse oder wenigstens in lebhafter Neugierde die Frage aufgeworfen: Wem mag der junge Kaiser gleich sein? — Nachdem Monate hindurch ein ganzes Volk von bewunderndem Mitleid für seinen sterbenden Kaiser absorbiert gewesen, hat jetzt allgemein das beruhigende Gefühl der Gemüter sich bemächtigt, daß die Wunde, die Kaiser Wilhelms Tod dem Volksorganismus gerissen und die bisher offen geblieben ihn im Fieber erhielt, nun endlich geschlossen ist. Aber beeinträchtigt wird dies Behagen durch die unter den Umständen natürliche Frage: Wenn dieser neue König lebt, wie und wofür wird er leben? Wes Geistes Kind ist er? Wie sind Kopf und Herz an ihm beschaffen? — Auch nachdem der neue Kaiser in Erlassen und Thronreden zu seinem Volke gesprochen und seine Gedanken kund gegeben, bleibt immer noch die weitere Frage: Was bedeuten solche Worte in seinem Munde? Welchen Wert giebt ihnen der Charakter?

Die preußische Dynastie hat durch unvergleichliche Leistungen den gerechtesten Anspruch auf das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes; und dieses bringt solches auch dem jungen Kaiser bereitwilligst entgegen. Sehr fern liegt dem Schreiber der folgenden Seiten die Prätension, es erst schaffen zu wollen. Aber da derselbe mehr als 20 Jahre

hindurch die Entwicklung dieser Individualität zu verfolgen im stande und während mehr als der Hälfte dieser Zeit ihr Wesen zum Gegenstande eifrigsten Studiums zu machen berufen war, so glaubt er, ein Bild zeichnen zu können, welches realistischer gehalten sein kann als die unzähligen Fantasieprodukte, die verbreitet werden, und welches darum vielleicht eher Glauben und Sympathie zu erwecken vermag.

Aus der Verbindung von Welfischem leicht in Energie umgesetztem Starrsinn und Hohenzollernschem mit Idealismus gepaartem Eigenwillen wurde am 27. Januar 1859 ein menschliches Wesen geboren mit eigentümlich stark ausgeprägter Individualität, welche durch nichts wirklich verändert selbst den mächtigsten äußeren Einflüssen widerstehend in ihrer Eigenart sich konsequent entwickelt hat; ein Wesen von eigentümlich krystallinischem Gefüge, welches durch alle Phasen der Entwicklung sich erhalten, in allen natürlichen Metamorphosen stets seinen Charakter bewahrt hat. Schon in dem wunderhübschen, sehr mädchenhaften Knaben, dessen Zartheit durch eine sehr peinliche Unbeholfenheit des linken Arms bis zur Schwäche gesteigert wurde, frappierte der Widerstand, den jeder Druck, jeder Versuch, das innere Wesen in eine bestimmte Form zu zwängen, hervorrief. Die Übermacht der Etikette, welche die Existenz der fürstlichen Familien beherrscht, machte es leicht genug, das äußere Leben und Benehmen nach der vorgeschriebenen Norm zu gestalten und gewisse oft recht unbehagliche oder selbst peinliche Fähigkeiten und Gewohnheiten aufzudrängen. Gemessenes Gehen und Stehen, höfliches Reden und Gebahren, ritterliche Übungen und Kon-

versieren in fremden Sprachen: alles dies war unschwer anzubringen, da weder die physischen noch die intellektuellen Mittel fehlten, und da das Unterwerfen unter die äußere Disziplin von der verständigen Reflexion schnell als unvermeidlich anerkannt wurde. Bei dem Eifer, seine Schuldigkeit zu thun, der ihm im Blute liegt, und bei der gleichfalls angeborenen Gleichgiltigkeit gegen materielles Behagen und Genießen war auch jenes seiner Zeit viel bewunderte rückhaltslose Sichunterwerfen unter die Herrschaft der Schule oder des Regiments ebenso leicht ins Werk gesetzt, wie die mancherlei sonst oft schwer genug erlernten Künste der Repräsentation erworben wurden.

Aber je leichter alle diese Äußerlichkeiten mit dem nötigen Eifer sich besorgen und erreichen ließen; desto schwerer war es, das innere Wesen zu fassen und die Entwicklung desselben in eine bestimmte Richtung zu schieben. Schon der Zucht des Denkens widerstrebte die spröde Natur auf das äußerste. Der von frühester Jugend an allen Fürstenkindern zuströmende Überfluß von Vorstellungen und Empfindungen hat leicht eine gewisse Zerfahrenheit im Denken und Blasirtheit im Fühlen zur Folge. Die Bekämpfung solchen unheilvollen Mangels an Konzentrationsfähigkeit ist überall eine der wichtigsten Aufgaben der Prinzenerziehung. Diese war bei solcher an sich so spröden Natur schwer zu lösen. Nur die äußerste Strenge und das energische Zusammenwirken aller konkurrierenden Autoritäten vermochte das Widerstreben zu überwältigen, bis das erwachte Bewußtsein den eigenen Willen zum Beistand heranführte, womit dann jede Schwierigkeit bald gehoben war.

Selbst diesem zeitweise gewaltigen Druck der methodisch vorgehenden moralischen Mächte entzog sich aber stets das innere Wesen des heranwachsenden Prinzen; es entwickelte sich seiner eigenen Natur gemäß stetig fort, von den äußeren Einflüssen berührt, modifiziert, dirigiert, aber niemals wesentlich verändert oder verschoben. So hat er von der so eminent künstlerisch begabten und beschäftigten Mutter wohl eine gewisse Freude an der Ausübung des eigenen ererbten Talents und eine warme Begeisterung für alle Schöpfungen der Kunst, von dem bürgerlich liberalen Vater die volle Freiheit von aller Kastenbefangenheit und Standesüberhebung; von dem philosophisch räsonnierenden Erzieher eine gewisse Neigung zum Diskutieren und Argumentieren übernommen, aber überwältigend ist die Einwirkung auch dieser höchsten Autoritäten nicht gewesen; keine hat dem spröden Material ihr Gepräge zu geben vermocht. Wohl schien es zeitweise, als sei dies geschehn; und mancherlei Illusionen sind dadurch geweckt worden, deren spätere Zerstörung dann bittere Gefühle der Enttäuschung genug hervorgerufen hat, wenn es sich zeigte, daß das eigentliche Wesen doch unverändert geblieben. Diese kräftige eigenartige Pflanze sog aus allem ihr Gebotenen das für ihre besondere Entwickelung Brauchbare und assimilierte es sich zu fröhlichem Wachstum.

Die Kirchenlehre wurde ihm geraume Zeit von einem liberalen und dann nach plötzlichem Wechsel von einem streng orthodoxen Geistlichen vorgetragen. Die gefürchtete Verwirrung der Begriffe trat keineswegs ein; die eigentümliche Fähigkeit dieses in seinem Wege unbeirrbaren Geistes, überall das zu nehmen, was ihm zusagt, ließ ihn auch seine religiösen Vor-

stellungen aus dem gebotenen Material mit eigener Arbeit zu persönlichem Gebrauch zusammenstellen. Und wohl ihm und uns, daß dies seinem Wesen gemäß war, und daß es ihm gelungen! Zum obersten Bischof der Kirche ist er dadurch sehr wohl geeignet, zum Parteihaupt sehr wenig.

Den Anschauungen der Eltern gemäß war der Erziehung die Aufgabe gestellt, im Gegensatz zur Tradition dem Interesse für das bürgerliche Leben den Vorrang vor dem militärischen in dem heranwachsenden Prinzen zu verschaffen. Die verschiedensten Mittel wurden dazu angewandt und alle sich bietenden Gelegenheiten benutzt; die ungewöhnliche Verpflanzung des Prinzen nach Kassel geschah zum guten Teil auch von diesem Gesichtspunkte aus. Museen und Fabriken, Werkstätten und Bergwerke wurden eifrigst besucht und studiert; aber neben der regen Sympathie an dem Schul-, Studenten- und Volksleben wuchs das angeborene militärische Interesse kräftig empor, bis es sich einen breiten Platz im Träumen, Denken und Handeln erworben. Aber doch wieder in eigentümlicher Art. Obgleich der Prinz in den Kreisen der Potsdamer Offiziere sich außerordentlich wohl fühlte, beherrschten ihn keineswegs deren Ideen. Die Antipathie derselben gegen die zur gleichberechtigten Rivalin sich emporarbeitenden Marine störte seine früh erwachte Sympathie für diese so wenig, daß er es im Gegenteil unternahm, seine Kameraden durch öffentliche Vorträge über die Flotte zu seinen Anschauungen hinüber zu ziehen. Mit lebhaftem Interesse, oft mit warmer Begeisterung pflegte er an dem Leben und Streben der Kreise teilzunehmen, in welche er während der verschiedenen Phasen seiner Entwicklung ge-

stellt wurde, im Gefühl der Solidität der eigenen Persönlichkeit von allem falschen Hochmut frei: aber nie ist er ganz darin aufgegangen, immer hat er seine Selbständigkeit im Empfinden und Urteilen bewahrt und bewiesen. Viele Enttäuschungen sind dadurch verursacht, viele Klagen über Unbotmäßigkeit, Unzuverlässigkeit und Undankbarkeit oder gar Herzlosigkeit und Pietätlosigkeit hervorgerufen. Dieselben sind aber ebenso ungerecht wie begreiflich. Das Unbehagen der Henne, welche ein Entenei ausgebrütet und nun das Junge schwimmen sieht, ist ja sprichwörtlich und natürlich, aber Klagen und Vorwürfe derselben über Verderbtheit des Geschmacks und Verkehrtheit des Triebes würden doch wenig Anklang finden. Hat doch das Adlerpaar selbst kein Recht, den jungen Aar zu tadeln, der seine eigene Flugbahn wählt; daß ihn aber andere einfangen, ist so wenig wünschenswert wie es wahrscheinlich.

Nie ist eine menschliche Seele stärker ergriffen gewesen von den erhebenden Gefühlen der Ehrfurcht, Verehrung und Dankbarkeit, wie die des jungen Prinzen, als er reifer geworden, nach positiver politischer Nahrung verlangend, seinem Großvater, seinem Vater und dem gewaltigen Kanzler sich näherte, und diese sich herbeiließen, ihn einzuweihn in ihre Ideen und Pläne, oder gar ihn bei deren Ausführung zu verwenden. Auch ein weniger dem Enthusiasmus zugängliches Gemüt hätte von dem vertrauten Umgang mit diesen drei Hohenpriestern praktischer Weltweisheit hingerissen und bezaubert werden müssen. Aber selbst in dieser Feuerprobe hat sein selbständiges Wesen sich bewährt; es ist selbst durch dieses gewaltige Gewicht nicht in eine ihm fremde Form

gepreßt worden, sondern hat sich erhalten in eigenem, nun energischer geklärtem Denken und geläutertem Wollen. Zuneigung, Verehrung und Dankbarkeit bilden sehr wichtige und wirksame Elemente seines Wesens. Sie sind eine wesentliche Vorbedingung der Wohlgestalt desselben; sie geben ihr mit der Lebenswärme und Lebensfülle erst ihren eigentümlichen Reiz. Ohne seine Bewunderung für seine Mutter, seine ungemessene Verehrung für seinen Großvater und seinen Vater, seine herzliche Zuneigung zu seinem Bruder, seine innige Liebe für Frau und Kinder wäre seine ganze Erscheinung, wie er als ein gefälliges Menschenbild vor aller Welt Augen steht, ganz unbegreiflich. Wer sich durch eben so alberne wie nichtswürdige Verleumdungsversuche diese ausstreichen lassen wollte, würde nur noch ein häßliches Zerrbild der wirklichen Persönlichkeit sehen. Das fast tropisch schnelle Reifen des von Worten und Demonstrationen übersprudelnden jungen Prinzen zu einem gesetzten, reservierten, würdevollen Fürsten ist die Wirkung der tiefen Erschütterungen, welche das Gefühlsleben desselben in dem letzten furchtbaren Jahre durch das unvergleichlich tragische Geschick seiner Familie erlitten. Das unermeßliche Wehe um den tief betrauerten Großvater, den so unsäglich viel und schön leidenden Vater, und die unbeschreiblich unglückliche Mutter mußte die Entfaltung eines Wesens zeitigen, in dem Denken und Wollen ein edles und warmes Fühlen zur Unterlage haben. Daß die Mythenbildung gerade in diese Zeit der Läuterung und Erbauung die schlimmsten Gedanken und schwärzesten Pläne des schnöde Verkannten verlegt, ist bezeichnend zugleich für deren Absurdität wie

deren Bosheit. Freilich, wer unabhängig seinen eigenen Weg sucht, muß auf Kritik von allen Seiten gefaßt sein; sie hat in diesem Falle die mannigfaltigsten Formen angenommen von den strengen Klagen und Vorwürfen der eigenen Eltern bis zu den albernsten Verleumdungen der auswärtigen Blätter. Er muß auch darauf gefaßt sein, seine einfachsten Äußerungen und seine unbefangensten Schritte von den Parteien mißdeutet und ausgebeutet zu sehen, während doch Parteibestrebungen und Parteiinteressen seiner Natur widerstreben und widerstreben müssen. Denn diese ist im eigentlichsten Sinne des Wortes eine souveräne, da das Wesen der Souveränetät in der Unabhängigkeit von jeder fremden Gewalt, Selbstbestimmung und Selbstbeherrschung liegt. Diese aber haben sich bei ihm vorwaltend gezeigt nicht nur negativ in der Abwehr fremder Gewalt über das eigene Wesen, sondern ebenso positiv bei dem Entfalten der eigenen Individualität und dem Gestalten des eigenen Lebens.

Durch eine Verletzung bei der Geburt, welche eine unheilbare Schwäche des linken Armes zur Folge gehabt, war seiner physischen und psychischen Entwickelung ein ganz eigentümliches Hindernis bereitet, welches zu beseitigen alle Kunst und Sorgfalt unfähig bleiben mußten, wenn nicht das Kind schon in ungewöhnlicher Energie des Willens dabei mitwirkte. Es galt, das natürliche Gefühl körperlicher Unbeholfenheit und der damit unvermeidlich verbundenen Zagheit zu überwinden. Es war für ihn eine eminente moralische Leistung, ein ausgezeichneter Schütze, Schwimmer und Reiter, der kühne, unerschrockene Mann zu werden, der jetzt für den

nicht unwahrscheinlichen Fall eines Attentats vor allem den einen Wunsch hegt, daß ihm noch genug Kraft bleibe, um den Mörder zu packen und abzustrafen. — Nie ist in die preußische Armee ein junger Mann eingetreten, der physisch so wenig geeignet erschienen, ein brillanter und schneidiger Reiteroffizier zu werden, als der junge Prinz Wilhelm. Als er es aber geworden war, als er sein Husarenregiment seinem scharf kritisierenden Großvater vorgestellt, und von seinem als kavalleristische Autorität so gefürchteten Onkel das bezeichnende, fast einer Abbitte gleichlautende Lob geerntet: „Du hast es gut gemacht! Ich hätte es nie geglaubt!“ da hatte er sich durch redliche, das gewöhnliche Maß weit übersteigende Arbeit an sich selbst den Anspruch auf eine über sein Alter hinausgehende gebietende Stellung erworben, da er sich selbst zu gebieten, sich selbst zu heben, eine natürliche Schwäche zu einer Quelle von Kraft und Energie zu verwandeln verstanden. Die Wenigen, welche damals die Bedeutung der Leistung, dieses Sieges der moralischen Kraft über körperliche Schwäche ermessen konnten, fühlten sich seit der Zeit zu den stolzesten Hoffnungen auf diese Persönlichkeit berechtigt.

Und in ähnlicher Weise ist es charakteristisch für seine ganze Entwickelung gewesen, daß er in unbeirrbarer Selbstbestimmung und Selbstbeherrschung aus allem, was ihm widerfuhr an Glück oder Unglück, Gutem oder Bösem, Schönem oder Häßlichem, zu nehmen suchte, was Klarheit und Bestimmtheit, Maß und Gleichgewicht, Kraft und Klugheit in ihm fordern und entwickeln konnten. Der Anblick des Kulturkampfes mit seinen trübseligen Folgen stärkte

seinen natürlichen Sinn für Billigkeit und religiöse Duldsamkeit. Eine genauere persönliche Einsicht in die harte und hoffnungsarme Existenz der Arbeiterbevölkerung wie der reflektierende Vergleich derselben mit der eigenen materiellen Behaglichkeit und Sorgenfreiheit, wie die eingehende Beschäftigung mit den sozialen Fragen der Gegenwart machten für seinen durch und durch gerechten Sinn die Notwendigkeit sozialer Reformen zu einem unanfechtbaren Axiom und zu einer persönlichen Lieblingsvorstellung. Ein Aufenthalt in England pflegt seine Überzeugung von dem hohen Wert einer starken Zentralgewalt zu stärken, während ein solcher in Rußland ihn eher die Selbstverwaltung schätzen lehrt. Alle Reisen aber in diesen Ländern wie in Frankreich und Italien vermehren sicher sein deutsches Nationalgefühl, welches stets sehr leicht erregbar in ihm gewesen ist. Das freudige Genießen der deutschen Dichtung aller Perioden vom Beowulf bis zu Felix Dahn weckte seinen Enthusiasmus für deutsches Leben und Empfinden aller Zeiten, wie an der andächtigen Aufnahme der deutschen Geschichte sich seine Begeisterung für deutsche Thaten und Helden entzündete, von Karl dem Großen und seinen Paladinen bis zu den Heroengestalten des eigenen Vaters und Großvaters. Daß dabei die preußischen Helden und Triumphe einen noch ganz besonders hohen Grad von Wärme und Stolz erweckten, ist um so weniger zu verwundern, als einmal seine Natur, wenn sie nach ihren Fehlern und Vorzügen unter eine allgemeine Rubrik gebracht werden sollte, sicher als eine eminent preußische bezeichnet werden müßte, während andererseits die preußische Landesgeschichte für ihn auch noch wesentlich

Familiengeschichte ist. Der Schwung, den seine erregbare Natur durch solches Bewundern erhielt, wurde eine neue Quelle der Kraft und der Erhebung. Der Trieb zur Nacheiferung entwickelte sich daraus bis zu dem tief empfundenen Bedauern, die letzten hohen Triumphe des Vaterlandes nur als jubelndes Kind statt als mitwirkender Mann erlebt zu haben; und bis zu der vom Übelwollen so arg mißdeuteten Sehnsucht, an gleich großen Ereignissen teilnehmen zu dürfen. Wie dürftig müßte diese Seele sein, wenn nicht solche Sehnsucht, sondern das Behagen am Genießen des durch andere Erworbenen sie erfüllte. Sie muß doch erfüllt sein, wie sie erfüllt ist von dem Ehrgeiz, sich der großen Ahnen würdig zu zeigen im Vollbringen glänzender Werke des Friedens oder des Krieges, wie es das Schicksal bestimmt. Daß aber der Fantasie und der Leidenschaft kein ungebührlicher Einfluß auf das Handeln zufalle, dafür sorgt der überlegende regelnde Verstand, der in der eigentümlichen Mischung seines Wesens ein so bedeutendes Ingredienz bildet. Zorn und Haß so gut wie Liebe und Bewunderung werden stets seine Seele erwärmen zu energischem Vorgehen, schwerlich sie je erhitzen zu tollkühnem Wagen. Klugheit und Gerechtigkeit sind für ihn nicht bloß theoretische Tugenden, sondern seiner ganzen Natur entsprechende, sein Streben und Handeln bestimmende Eigenschaften. — Seine bekannte Campagne gegen die seinem in allen Genüssen maßvollen Wesen so antipathischen und seiner ganzen Lebensauffassung so widerstrebenden Spielpassion der vornehmen jungen Welt, welche vor seinen Augen blühende Existenzen vernichtet und dadurch seine tiefste Entrüstung hervorgerufen

hatte, konnte erfolgreich nur sein, weil sie in weiser Mäßigung in den seiner damaligen Stellung als Regimentskommandeur entsprechenden Schranken geführt wurde. Gerade diese kluge Beschränkung trug ihm auch die besonders freudig empfundene Genugthuung des rückhaltslosen Beifalls des sonst so streng kritisierenden Vaters ein.

Den Kampf gegen die Leidenschaft, den er hierbei für andere unternahm, hat er mit unerbittlicher Strenge in sich selbst geführt und das Maßhalten sich zum Lebensprinzip gemacht. Selbst seine Familie ist für ihn wohl die unentbehrliche Basis seines Lebens, das Zusammensein mit Frau und Kindern ist ihm unabweisbares Bedürfnis; ihre Zuneigung erhellt sein Leben, und die Sorge um sie erwärmt sein Herz; aber auch diese Gefühle sollen seine Kraft nicht verzehren, sondern mehren. Nur ein Gefühl beherrscht sein ganzes Leben und Streben, dominiert alle Bedenken und Reflexionen, treibt unwiderstehlich zur Anspannung aller Kräfte, und wenn nötig, zum kühnsten Wagen. Das ist das Pflichtgefühl, stets die stärkste und wirksamste Triebfeder in allen Gliedern seiner Rasse. In diesem Gliede, von dem wir reden, ist es immer stark gewesen und hat, wo irgend möglich, den Verzicht auf alle Prärogative der Stellung und den Erwerb von Ehre und Stellung durch eigene Anstrengung als selbstverständlich erscheinen lassen. Es ist als dem ganzen Wesen kongruent naturgemäß besonders kräftig gewachsen. Es wird ihn als ersten Diener des Staates, als welchen er sich selbst einführt, stets das Allgemeinwohl über alle einzelnen, namentlich über alle persönlichen Interessen zu stellen, für das Heil des über

alles geliebten Vaterlandes das eigene Behagen, den eigenen Vorteil, das eigene Leben unbedenklich zu opfern treiben und befähigen.

Es giebt ihm auch jetzt die Kraft, ohne Schwindel der Selbstüberhebung wie der Schwäche in einfacher Sicherheit durch den festen Glauben an sich und seinen königlichen Beruf den Thron seiner Ahnen zu besteigen, diese einsame Höhe, wo jene Selbstbestimmung und Selbstbeherrschung die notwendigsten Ausrüstungsgegenstände sind. Es läßt ihn ohne Zittern der Hand die Zügel der Regierung ergreifen und unerdrückt von der unermeßlichen Verantwortung thun, was seines Amtes ist. Er weiß, er ist zu demselben berufen und muß nun desselben warten mit dem, was an und in ihm ist. Hilfe bringen kann ihm dabei nur die Überzeugung, daß es der Himmel ist, der ihn dazu berufen, daß ihm also auch dessen Schutz gewiß ist.

Ihm wollen wir ihn denn empfehlen!